Predigt zu Röm 8,31b-39

Herr, gib uns ein Wort für unser Herz und ein Herz für dein Wort. Amen.

Liebe Gemeinde,

„Von guten Mächten treu und still umgeben, behütet und getröstet wunderbar, so will ich diese Tage mit euch leben und mit euch gehen in ein neues Jahr.“ – So haben wir eben den Altjahrsabend-Klassiker mit dem Text von Dietrich Bonhoeffer gesungen. Im Winter 1944, kurz vor seinem zweiten Weihnachten im Gefängnis, schrieb Bonhoeffer dieses letzte seiner zehn Gedichte. Es ist ein Familiengedicht, das er seiner Verlobten Maria von Wedemeyer und seinen Eltern und Geschwistern schickte. Aus ihm sprechen gleichermaßen Verzweiflung und Hoffnung. Trotz allem, trotz der bösen, schrillen und lauten Mächte des Nationalsozialismus und angesichts der schweren Last, dass das Hitlerattentat gescheitert war, weitere Familienmitglieder inhaftiert und seine eigene Situation angesichts des Fundes der „Zossener Akten“ ausweglos erscheint, richtet Bonhoeffer seinen Blick auf Gott und dessen gute Mächte. Geborgen darin, getrötest und behütet, erwartet er, was kommen mag.

„Gute Mächte“ scheinen auch wir am Ende dieses turbulenten Jahres nötig zu haben. Und doch habe ich Unbehagen, von „Mächten“ zu sprechen. „Mächte“ sind für mich immer etwas Numinoses und ich muss an den Macht-Dualismus – das Gute kämpft gegen das Böse – denken, wie er nicht nur Fantasy-Bücher wie Harry Potter und Heldengeschichten wie Superman bestimmt. Auch der Moskauer Patriarch Kyrill I. bezeichnete im März dieses Jahres die Gegner Russlands als „Kräfte des Bösen“ und legitimierte den Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine als einen metaphysischen Kampf des „guten“ Russland gegen die „böse“ westliche Welt. Und auch in Verschwörungstheorien werden dunkle Mächte aufgerufen, nur, dass diese als eine kleine Gruppe menschlicher Akteure vorgestellt werden, die manipulativ und im Verborgenen unsere Welt verändern und nach ihren Interessen gestalten wollen. Der Begriff „Mächte“ impliziert für mich immer, etwas Absolutes, dem ich mich nicht entziehen kann. Und zugleich macht er die Welt einfacher: Gut gegen Böse, Richtig gegen Falsch – das ist eine Komplexitätsreduktion. Wir dienen dem Guten, ihr dem Bösen – das mag in vielen Momenten richtig sein und hängt oft auch an der Perspektive des Betrachters. Der Nationalsozialismus und die Judenverfolgung, der russische Angriffskrieg auf die Ukraine, die Unterdrückung von Frauen im Iran und in Afghanistan – Situationen, in denen Menschen verfolgt, gedemütigt, misshandelt und getötet werden müssen verurteilt werden und können nie gut sein! Und doch ist das Leben vielfältiger, verstellen wir uns dem Verstehen, wenn alles auf gut und böse reduziert wird. Vieles ist nicht so eindeutig, wie ich es gerne hätte. Das hat zum Beispiel die Diskussion über Waffenlieferungen an die Ukraine in diesem Jahr gezeigt. Und das zeigen z.B. auch kleine Alltagsentscheidungen: Im Winter esse ich z.B. gerne Orangen. Darin sind viele Vitamine, das ist gut gegen Erkältung. Und doch: Ist es eine „gute“ Entscheidung *dieses* Obst im Supermarkt in unseren nördlichen Breitengraden zu kaufen? Was für mich persönlich gut erscheint, muss es noch nicht für andere sein. Die Ambiguität des Lebens fordert mich immer wieder heraus – sei es in Auseinandersetzungen und Streit, in gesellschaftlichen Debatten, in Entscheidungssituationen.

Es ist diese Mehrdeutigkeit des Lebens, die mich immer wieder mit mir selbst ins Gericht gehen lässt. Denn manches verstehe ich erst im Nachhinein. Ein Wort z.B., das als Aufmunterung gemeint war, aber dann doch Verletzung verursacht hat. Eine Entscheidung, die ich hin und her gewendet habe, aber dann doch feststelle, dass ich mich falsch entschieden habe. Eine fehlende Reaktion und ich verstehe erst im Nachgang, dass ich etwas hätte tun sollen. Immer wieder merke ich, dass ich nicht jede meiner Handlungen mit derselben Reflexion im Vorfeld begleiten kann. Habitualisierungen greifen in meinem Alltag, sie vereinfachen das Leben. Aber auch hier bin ich geprägt von meiner Erziehung, meiner Kultur, meinen Vorbildern. Dies alles beeinflusst mein Handeln genauso wie meine intuitive Einordnung in gut und böse, richtig und falsch.

Manchmal aber merke ich, dass das Leben auch eindeutig sein kann. Dann lichtet sich die Mehrdeutigkeit. Nicht, weil ich im Vorfeld entschieden habe, was richtig und was falsch ist, sondern weil mein Handeln in der Begegnung mit anderen lebensförderlich ist. Solche Momente gab es auch im vergangenen Jahr: Dasein für Freund\*innen und Partner\*innen, wenn diese Hilfe brauchen. Eine Umarmung zur rechten Zeit. Ein Gespräch, bei dem ein wohltuender Perspektivwechsel stattgefunden hat oder ein Wort, das sich als berührend, tröstend, aufbauend, Mut machend erwiesen hat. Ein eigentlich stressiger Besuch, der dann aber Quality-Time und Erholungszeit wurde. Sicherlich fallen Ihnen Momente ein, wo ähnliches passierte: Unintendiert oder intendiert haben wir Menschen berührt, begleitet, ermuntert, sind mit ihnen einen Stück Lebensweg gegangen, haben Lasten und Freuden geteilt und das Leben anderer ein bisschen heller gemacht.

In diesen Momenten bricht für mich Gott in meinen Alltag ein. Dankbar kann ich dann zurückblicken und merken: Ich bin gesegnet durch die Menschen, die mir nahe sind, durch die Wege, die ich gegangen bin, durch das gemeinsame Tragen von Höhen und Tiefen. Es sind Momente, wo aufscheint, was das Leben ausmacht, und in denen ich etwas verstehe, von dem, was der Apostel Paulus im Brief an die Gemeinden in Rom im heutigen Predigttext schreibt. Ich lese aus dem achten Kapitel:

31bIst Gott für uns, wer kann wider uns sein? 32Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? 33Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. 34Wer will verdammen? Christus Jesus ist hier, der gestorben ist, ja mehr noch, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und für uns eintritt. 35Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? 36Wie geschrieben steht (Ps 44,23): »Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe.« 37Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat. 38Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, 39weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.

Dass das vergangenen Jahr kein leichtes war und sich das Lebensgefühl vieler Menschen negativ verändert hat, das lässt sich, denke ich, nicht wegdiskutieren. In dieser Situation aber ruft uns Paulus ermutigend zu: Egal, wie die Welt uns angeht, wir haben Gott auf unserer Seite! Nichts, rein gar nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes. In diesen letzten Versen des achten Kapitels zieht Paulus ein Fazit aus dem, was er in den Kapiteln fünf bis acht ausgeführt hat: In Jesus Christus haben die Glaubenden den Tod überwunden. Durch die Taufe haben sie Anteil an der Auferstehung Christi und sind damit von der Sünde befreit zu einem Leben in Gerechtigkeit. Für Paulus wird das alles durch den Geist Christi gewirkt. Und dann folgen die eben gehörten Worte. „Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?“ Gott hat in Jesus Christus Partei ergriffen für die Menschen und hat seine Liebe gezeigt, die alle irdischen Begebenheiten – Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Gefahr und Schwert, wie Paulus aufzählt – entmächtigt. Nein, er setzt sie nicht außer Kraft. Aber, so schreibt Paulus, wir können sie überwinden durch Jesus Christus, mit Gottes Liebe. Das heißt nicht, dass sie uns nichts anhaben können, dass sie uns nicht verletzten, bedrängen, sorgen, Angst machen und schmerzen können. Aber sie können uns nicht von Gott scheiden. Nicht abschneiden von seiner Liebe. Gott selbst geht in die Unwirtlichkeit der Welt ein, liegt im pieksenden Stroh, ist auf der Flucht, feiert und isst mit Freunden, streitet um die Wahrheit, wird verfolgt bis zum Tod am Kreuz. Gott wird Mensch und nimmt das Menschsein auf sich: Das erinnern wir Weihnachten und feiern wir in jedem Gottesdienst. Gott weiß, was es heißt, Mensch zu sein. Der Gott, der in Jesus Christus erschienen ist, ist keine numinose gute Macht, durch die ich alles rechtfertigen kann. Gottes Macht hat ein zugewandtes menschliches Gesicht. Gott nimmt uns an die Hand, lacht mit uns, aber weint auch mit uns. Gott wurde Mensch, damit wir Mut haben, menschlich zu sein: Mitfühlend und zugewandt statt abweisend und ignorant. Neue Schritte wagen und das Herz öffnen, statt Mauern um die Gewohnheiten zu bauen. Gott wurde Mensch, damit wir menschenfreundlich sein können: In den Begegnungen mit unseren Mitmenschen, können wir uns gegenseitig zum Antlitz Gottes werden, indem wir versuchen, durch Gottes Augen die Welt zu sehen. Daran kann die Jahreslosung 2023 aus Genesis 16,13 erinnern: „Du bist ein Gott, der mich sieht.“ So nennt Hagar, die hochschwanger vor ihrer Herrin geflüchtet ist, Gott. Gott sieht mich, auch wenn ich mich ungesehen fühle. Gott sieht mich nicht nur im Hellen, sondern auch im Dunklen, er sieht mich mit all meinen Eigenheiten und bunten Farben, mit allen Narben und Wunden. So wie Gott mich sieht, so kann auch ich versuchen, andere Menschen wahrzunehmen. Und bei diesen Sehversuchen sind wir nicht allein, sondern behütet von Gott. Gott behütet uns – dazu möchte ich mit Ihnen einen Text aus dem „Anderen Advent“ teilen: „Behütet. Mit Hut oder Mütze, Schal oder Kapuze. Wohlig warm. Sicher vor Regen, Sturm und Kälte. Schutz von oben, von der Seite in jeder Hinsicht. Behütet – ein wunderbares, altmodisches Wort. Ich bin sanft umsorgt und gefeit gegen Unbill. Das meint viel mehr als Wolle gegen die Kälte. Mir ist jemand nahe an rauen und an sonnigen Tagen, steht mir bei auf schweren Wegen, wärmt meine Seele. Was für ein Versprechen. Und getröstet! Wunderbar!“[[1]](#footnote-1)

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, der halte unseren Verstand wach und unsere Hoffnung groß und stärke unsere Liebe zueinander. Amen.

1. Der Andere Advent 2012/13, Sonntag 30.12.2012. [↑](#footnote-ref-1)